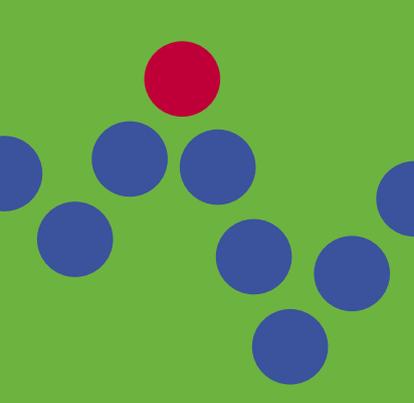


Belgique-Belgie
P.P. - P.B.
4700 Eupen 1
BC10172

P801112



impulse

*Schwerpunkt:
Kindererziehung
Ich will doch nur spielen*



Vierteljährliche Zeitschrift der
Sozialbewegung für Menschen
mit und ohne Beeinträchtigung

Alteo

Ausgabe 03/2009

Alteo VoG
Klosterstraße 74 - B-4700 Eupen



Vorwort	3
Schwerpunkt: Mein Kind schafft das! Kindererziehung	6
Aktivitäten	9
Aktuelles	14

Sie möchten bei „Alteo“ Mitglied werden?

Das ist ganz einfach! Sie melden sich entweder direkt bei den Verantwortlichen der lokalen Gruppen, zurzeit bei „Alteo Eupen und Umgebung“, Richard Henz (Tel.: 087 55 56 06) oder bei „Alteo St-Vith und Umgebung“, Eduard Feyen (080 32 92 94), bei Alteo Eureka (Regionalgruppe) oder direkt im Regionalbüro von Alteo (087 59 61 36). Dort erhalten Sie dann die entsprechende Kontonummer für die Überweisung des Beitrages.

Der Beitrag beträgt 7,50 € jährlich und hat natürlich Vorteile. Der erste Vorteil ist natürlich die Information. Neben der Broschüre „impulse“, die vier Mal im Jahr erscheint, erhalten zahlende Mitglieder als erste alle Informationen zu unseren Angeboten, Reisen, Kursen, Programm uvm.

Weiter zahlen nicht-Mitglieder für die Teilnahme aller Aktivitäten immer einen Zuschlag gegenüber den Mitgliedern.

Nutzen auch Sie die Vorteile unserer Mitgliedschaft! Werden Sie Mitglied bei „Alteo“ Die Mitgliedskarte 2009 wird Ihnen nach Eingang des Betrages auf unsere Konten unverzüglich zugeschickt.

Wer sind wir?

Die Vereinigung „Alteo“ ist eine anerkannte Erwachsenenbildungseinrichtung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, die sich für die Belange von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung einsetzt. Ziel von „Alteo“ ist, die Interessen insbesondere von Menschen mit Beeinträchtigung zu vertreten, sie durch angepasste Weiterbildungen und nach ihren individuellen Möglichkeiten zu fördern, und ihnen durch gezielte Freizeitangebote zu mehr Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben zu verhelfen. Dabei stehen die Selbstbestimmtheit und Mitbestimmung eines jeden Einzelnen immer im Vordergrund.

„Impulse“ ist die Dreimonatszeitschrift von Alteo. „Impulse“ ist in erster Linie eine Informationszeitschrift für die Mitglieder. „Impulse“ soll aber auch diejenigen informieren, die sich mit dem Thema Behinderung auseinandersetzen möchten.

„Impulse“ erscheint vier Mal im Jahr und widmet sich aktuellen Themen und informiert über die Aktivitäten von „Alteo“. Der Abonnementpreis ist im jährlichen Mitgliedsbeitrag einbezogen.

Redaktion

Alteo VoG - Klosterstraße 74 - B-4700 Eupen
Tel.: 087 59 61 36 - Fax: 087 59 61 33
Konto: 792-5515333-62

Lektorin

Margit Meyer

Kontakte

Doris Spoden - Animatorin - Tel.: 087 59 61 36
Nathalie Piront - Sekretariat - Tel.: 087 59 61 36

Infos

Alteo VoG - Klosterstraße 74 - B-4700 Eupen
Tel.: 087 59 61 36
e-mail: alteo-dg@mc.be - www.alteo-dg.be
Verantwortlicher Herausgeberin Odette Threinen
Klosterstraße 74 - B-4700 Eupen

Fotos

Doris Spoden

Gestaltung

Atelier Hompesch-Filansif GmbH
B-4837 Membach - atelier.hompesch@skynet.be
Druckerei KLIEMO A.G.
Hütte 53 - B-4700 Eupen



Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

Sie halten die dritte Ausgabe 2009 unserer Broschüre „impulse“ in Ihren Händen. Eine Ausgabe, passend zum Einstieg in das neue Schuljahr 2009-2010 mit dem Thema Kinder und deren Förderung. Vielleicht ein etwas ungewöhnlicheres Schwerpunktthema, aber mit Bedacht ausgewählt.

Ich las nämlich kürzlich im „Zeitmagazin“ der renommierten deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“ einen – meiner Meinung nach – außergewöhnlichen Artikel mit dem Titel: „Ich will doch nur spielen“. Es geht darum, wie Kinder heute von ihren Eltern gefördert werden und wie viel man ihnen eigentlich zumutet.

Wir leben in einer schnelllebigen und manchmal sehr synthetisch anmutenden Welt mit vielen Möglichkeiten, aber auch immer größeren Anforderungen. Wo bleibt da noch die Zeit und vor allem die Ruhe für eine dem Alter angepasste Entwicklung? Und wie schnell gilt ein Kind als lernbehindert, nur weil es den vielen Anforderungen nicht gewachsen ist?

Ich freue mich, Ihnen diesen Artikel mit der freundlichen Genehmigung der Autorin vorlegen zu dürfen. Dieser Artikel macht Mut und regt einfach zum Überlegen an.

Wir berichten über die diesjährige Sommerreise in den Schwarzwald und erzählen von den kleineren und größeren Abenteuern.

Weiter halten wir einen Rückblick auf unsere gemeinsam mit der ABH (Aktions-Behindertenhilfe) und mit der DPB (Dienststelle für Personen mit Behinderung) veranstalteten Sommerlager in Hergenrath und Weywertz. Das Ferienlager von Weywertz wurde erstmalig in Zusammenarbeit mit der KfJ Weywertz durchgeführt und erhielt somit einen integrativen Charakter.

Eine nette kleine Begebenheit, aufgeschnappt in Eupen bei Haaste Töne Ende August, rundet den Teil der Erlebnisberichte ab.

Nicht zuletzt finden Sie den Herbstplan mit unseren Weiterbildungs- und Freizeitangeboten im Süden und Norden der DG, zu deren Teilnahme wir Sie ermuntern und ganz herzlich einladen möchten.

Wir hoffen, Ihnen somit wieder eine umfangreiche „impulse“ bieten zu können, und wünschen wie immer an dieser Stelle eine angenehme Lektüre.

Freundliche Grüße!

Doris Spoden

Mein Kind schafft das!
Kindererziehung

Ich will doch nur spielen

Quelle: Von Tanja Stelzer | © DIE ZEIT, 30.07.2009 Nr. 32

Eltern fördern ihre Kinder heute wie nie zuvor – und helfen oft mit Therapien und Medikamenten nach. Aber welchen Preis bezahlen die Kinder für den Erfolg?



Dürfen wir uns vorstellen? An diesem Tag hat die Schulleiterin wie so oft einen Bewerbungsbrief von Eltern in der Post, die ihrem Dreijährigen einen Platz an der Schule sichern wollen, die einen ausgesprochen guten Ruf hat. Die Eltern schreiben, wie neugierig das Kind sei, dass es gern singe, ein Foto liegt bei.

Dass sie solche Briefe bekommt, zeigt der Schulleiterin, wie sehr Eltern unter Druck stehen. „Bildungssangst“ nennt Vera Klischan das, und es klingt nicht nach Vorwurf, sondern nach Mitleid. Sie glaubt, es ist diese Angst, die Kinder krank macht. Oder: die macht, dass wir sie krank reden.

Blickt man auf die Statistik, wächst an den Schulen eine Generation von Kranken und Gestörten heran. 2007 bekamen mehr als 20% aller sechsjährigen Jungen, die bei der AOK versichert waren, eine Sprach-, 13% eine Ergotherapie. Seit Jahren steigt der Anteil der Kinder, bei denen Stimm-, Sprech- und Sprachstörungen oder psychische, sensorische oder motorische Störungen diagnostiziert werden. Einer Studie des Robert-Koch-Instituts zufolge sind knapp 18% der Jungen und 11,5% der Mädchen bis 17 Jahre verhaltensauffällig oder haben emotionale Probleme. Bei 10 bis 11% eines Jahrgangs wird ein Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom festgestellt: ADHS. Forscher sagen außerdem eine Welle von Autismus- und Depressionsdiagnosen voraus, wie sie in den USA zunehmend bei Kindern gestellt werden, „und wir haben noch nie einen medizinischen Trend aus Amerika ausgelassen“, wie der Jugendforscher Klaus Hurrelmann sagt.

Vera Klischan, Schulleiterin der Hamburger Gorch-Fock-Grundschule, sitzt in ihrem Büro und wartet darauf, dass der Reisebus auf den Parkplatz vor ihrem Fenster rollt. Die 3b kommt von einer Klassenfahrt zurück. Sie machen jetzt übrigens Reisen völlig ohne Programm. Eine Woche ausspannen. Nichts tun: im wohlhabenden Blankenese, wo die Grundschule liegt, ist das der wahre Luxus – für die Eltern mit ihren wichtigen Jobs wie für die Kinder, die nicht weniger beschäftigt sind.

Das ganze Land redet von Förderung, davon, wie Kinder mithalten können im internationalen Vergleich – und diese Schule lernt das Runterkommen? Das Loslassen? Das hat damit zu tun, dass es den Kindern, die hier zur Schule gehen, nicht so blendend geht, wie man denken könnte. Obwohl zu Weihnachten und zu den Geburtstagen keine nennenswerten Wünsche ausgelassen werden, obwohl die Kinder gebildete Eltern haben, hoch- und höchstqualifiziert im Beruf, fürsorglich im Privaten. Diesen

Kindern wird Aufmerksamkeit geschenkt, manche würden sagen: Sie werden so sehr geliebt wie keine Generation vor ihnen.

Obwohl man also bessere Startchancen kaum haben könnte im Leben, ist es hier nicht anders als überall sonst im Land, quer durch die Schichten: Kinderärzte verschreiben schätzungsweise einem Drittel der Schüler Stunden beim Ergotherapeuten, beim Logopäden, beim Lerntherapeuten. Man fragt sich, wann die Kinder Zeit haben, in ihren liebevoll eingerichteten Zimmern zu spielen: Sie gehen zum Hockey, zum Tennis, zum Segeln, zur Musikstunde, manchmal haben sie an einem Nachmittag zwei bis drei Programmpunkte zu absolvieren. Und dann eben noch die Therapie.

Vera Klischan, 57, ist seit 30 Jahren im Schuldienst und kennt die Namen der Therapeuten, regelmäßig schicken sie ihr Visitenkarten, Flyer, auf denen die Vorzüge der Praxis dargestellt werden, dazu ein freundliches Anschreiben:

Was ist nur mit unseren Kindern los? Stimmt mit so vielen von ihnen wirklich etwas nicht? Oder sind nur wir es, die überkritischen Erwachsenen, die in ihnen Makel sehen, die früher niemand als solche wahrgenommen hätte? Krankheit ist ja immer Definitionssache – jede Gesellschaft entscheidet für sich, welche körperlichen und psychischen Zustände sie tolerieren will und welche nicht. Jede Zeit produziert durch ihre Lebensbedingungen ihre Krankheiten: das Mittelalter die Pest, das 19. Jahrhundert die Hysterie, das 20. den Herzinfarkt – das 21. die Entwicklungsstörung?

Wir könnten eigentlich ziemlich gut wissen, wie es unseren Kindern geht, denn noch nie haben die Eltern der Mittelschicht ihre Kinder so intensiv beobachtet wie heute. Kindheit ist nicht mehr das, was sie mal war. Kinder spielen nicht mehr auf der Straße, sondern werden handverlesen von ihren Eltern verabredet. Es gibt keine Banden mehr, keine Prügeleien. Das ist beruhigend. Andererseits heißt es auch: Kinder lernen nicht mehr, mit all denen klarzukommen, die früher eben zufällig auch auf der Straße waren. Immer sind die Eltern der Filter.

Eine erhellende Sozialstudie ist es, auf einem Spielplatz in Prenzlauer Berg die Eltern zu beobachten, die im Halbrund um den Sandkasten sitzen und einschreiten, sobald sich zwei Kinder um eine Schaufel oder einen Eimer zanken. Keines der Kinder muss lernen, eine Lösung für das Eimer- und Schaufelproblem zu finden. Das übernehmen die Eltern, die sich in den Kampf stürzen, um das erste Ei-

gentum ihrer Kinder zu verteidigen gegen die Besitzansprüche der Konkurrenten. Eine andere Gelegenheit zur Sozialstudie bietet sich morgens vor dem Schultor: Eltern, die für ihre Kinder die Tasche tragen.

Kindheit 2009, das ist ein Leben im Überwachungsstaat, in einer Diktatur des Guten. Keine langweiligen Nachmittage zu Hause, weil immer irgendein Erwachsener für Beschäftigung sorgt, keine öden Besuche bei Verwandten am Wochenende, sondern Zirkus, Museum, Konzert, Ballonfahren. Eltern wollen mit ihren Kindern hoch hinaus, wer wollte sich davon ausnehmen?

Da gibt es ein Problem, sagt Remo Largo. Der Mann ist eine Institution. Seine Bücher Babyjahre und Kinderjahre stehen in Millionen Eltern-Bücherregalen. Der Arzt und Professor hat 35 Jahre lang die Abteilung Wachstum und Entwicklung des Zürcher Kinderspitals geleitet, heute ist er im Ruhestand, was genauer bedeutet, dass er in seinem Haus über dem Zürcher See sitzt, Lindenblütentee trinkt, die Kühe auf den Bergwiesen beim Grasen beobachtet und Bücher schreibt darüber, was ihm die Kinder, die er in seiner Laufbahn gesehen hat, beigebracht haben. Remo Largo ist ein nüchterner, sachlicher Mann, der seine Ausführungen gern mit Diagrammen belegt. An seiner Abteilung wurden zwischen 1954 und 2005 das Wachstum und die Entwicklung von etwa 800 gesunden Kindern dokumentiert, von der Geburt bis zum Alter von 20 Jahren. Wenn einer etwas darüber weiß, wie Kinder sich entwickeln, dann er.

In Remo Largos letztem Buch Schülerjahre finden sich zwei Schaubilder, die bittere Wahrheiten ausdrücken. Das eine zeigt, wie weit der Entwicklungsstand von gleichaltrigen Kindern auseinanderliegt. Ein gesundes Kind, das mit sieben Jahren in die zweite Klasse geht, kann so weit sein wie ein anderes, ebenfalls gesundes, mit fünf oder aber wie noch ein anderes, keineswegs hochbegabtes mit neun. Werden alle diese Kinder etwa im gleichen Alter eingeschult, werden die einen chronisch unter-, die anderen überfordert sein. Und sehr, sehr viele von denen am unteren Ende der Skala werden gedopt werden. Normale Kinder. Futter für Therapeuten, Nachhilfelehrer, die Pharmaindustrie.

Das zweite Diagramm ist für ehrgeizige Eltern noch viel bitterer. Die statistische Wahrscheinlichkeit nämlich, dass eine Mutter mit einem IQ von 130 eine Tochter bekommt, die so begabt ist wie die Mutter oder sie überflügelt, beträgt nur 16%. In 84% der Fälle, besagt Largos Kurve, wird die Tochter intellektuell weniger leistungsfähig sein. Regression to the mean heißt das Phänomen, Rückentwicklung zur Mitte. Statistisch gesehen neigt der Mensch zum Mittelmaß – besonders intelligente, erfolgreiche Eltern haben also wenig Grund, anzunehmen, dass ihr Kind genauso intelligent und erfolgreich sein wird wie sie. Einstein hat geringe Chancen auf Einstein junior.

Hoffnung besteht für die besonders dummen Eltern, die mit hoher Wahrscheinlichkeit ein weniger dummes Kind haben (das allerdings Glück braucht, damit sein Potenzial erkannt wird, aber das

ist eine andere Sache). Auf den Kindern von besonders schlaun und erfolgreichen Eltern, die sich erträumen, dass ihr Kind ebenfalls eine glänzende Karriere absolviert, lastet also ein Druck, der sich antiproportional zu den realen Fähigkeiten der Söhne und Töchter verhält.

Die Linien der Diagramme, die Remo Largo mit dem Finger nachfährt, haben auch mit seinem eigenen Leben zu tun. Eine der drei Töchter des Professors ist Gärtnerin geworden. Er kann daran wenig Schlimmes finden, sie habe zwei Kinder und sei sehr glücklich, sagt er. Vielleicht könne er auch deshalb so gelassen damit umgehen, weil er selbst aus einem Handwerkerhaushalt stamme, glaubt er. Andere Eltern, denen er begegnet ist, haben ihre persönliche Erfahrung der regression to the mean weniger cool genommen. Largo erzählt von tragischen Biografien, die er erleben musste. Ewige Studenten, ständige Versager, Drogenabhängige, Menschen, die sich das Leben genommen haben. All das, sagt er, weil sie die Erwartungen ihrer Eltern nicht erfüllen konnten.

Ein Irrsinn, aus allen Kindern Banker machen zu wollen. Wenn früher einer eine drei in Mathe hatte, hieß es: „Dann wird er halt Handwerker.“ Heute heißt es: „Dann geht er halt zum Therapeuten.“ Für Largo handelt es sich um eine „hochgradige Hysterie der Erwachsenen“.

Die Trauer um das ideale Kind, das man nicht bekommen hat, setzt schon mit der Schwangerschaft ein, die nicht so romantisch ist, wie man sie sich vorgestellt hatte. Und ist das Kind erst da, bittet man den Kinderarzt um ein Rezept. Weil das Baby endlich krabbeln soll. Weil das Kind mit zwei zwar schon 150 Wörter kann, aber lispelt. Weil die Dreijährige nicht schön genug malt. Weil der Sechsjährige nicht ruhig sitzt. Die Familie ist immer weniger zuständig für das Kind – immer mehr übergibt sie an den Spezialisten, dem man mehr traut als der eigenen Intuition.

Die Tragik des modernen Kindes ist: Es übt und übt, es geht zur Nachhilfe, aber es wird nicht besser. Der ganze Förderbetrieb beruht auf der Annahme: Je mehr In-

put, desto mehr Output. Ein Kind aber, dem man mehr und mehr zu essen gibt, wird nicht größer. Es wird bloß dick. Und es wird mit dem Gefühl groß: Mit mir ist was nicht in Ordnung. Irgendwann, wenn das Kind dick genug ist, stimmt dieser Eindruck sogar.

Das Drama, das wir zurzeit erleben, hat, wie Remo Largo glaubt, damit zu tun, dass die Kinder von heute Wunsch Kinder sind, dass sie nicht mehr „schicksalhaft geboren werden“. Ein Wunschkind hat wenige Geschwister – aber Kinder entwickeln sich vor allem über andere Kinder (weshalb Largo ein vehementer Verfechter von Krippen und Ganztagschulen ist). Am härtesten trifft es das Einzelkind: Es muss alle Erwartungen seiner Eltern allein schultern. Fatal, dass es der Selbstverwirklichung der Eltern dienen muss anstatt seiner eigenen, dass es ein Juwel werden soll, egal, wie sehr man an ihm herum schleifen muss, damit es glitzert und glänzt.

Aber ist es nicht ein unglaublicher Fortschritt, werden manche einwenden, dass man all die Störungen therapieren kann? Dass die Eltern von heute nicht mehr so autoritär sind, dass sie ihre Kinder so sehr lieben, sie ernst nehmen, mit aller Kraft ihr Bestes wollen? Der Professor antwortet mit einer Gegenfrage: „Wissen Sie, wie viel Zeit Eltern für ihre Kinder aufbringen? Bei Vätern sind es 20 Minuten pro Tag. Und in Deutschland und den USA brechen nach einer Scheidung 50% der Väter die Beziehung zu ihren Kindern im Lauf von zwei Jahren vollständig ab. Wäre das so, wenn sie ihre Kinder so wahnsinnig lieben würden?“



Eltern schicken ihre Jungs zum Fußball, die Mädchen ins Ballett. „Eltern tragen selber kaum zur Entwicklung ihrer Kinder bei“, sagt Remo Largo, „außer dass sie sie herumkarren.“ Der Aufkleber mit der Aufschrift „Taxi Mama – kostenlose Fahrten Tag und Nacht“, den sich manche Mütter durchaus stolz ans Heck ihres Autos kleben, zeugt von dem Missverständnis, dass das Chauffeursdasein der Eltern etwas mit Zuneigung zu tun haben könnte. Vielleicht auch von der Angst, ohne Programm nichts mit dem Kind anzufangen zu wissen?

Andererseits: Was, verdammt, sollen Eltern tun, wenn der Lehrer kommt und sagt: Ihr Kind hat eine Legasthenie, eine Dyskalkulie, es sitzt nicht still, lassen Sie es mal auf ADHS testen, vielleicht ist es ja hochbegabt?

Remo Largo hält Legasthenie und Dyskalkulie für Normvarianten von Lesen und Rechnen, die man nicht wegtherapieren kann. Die Mehrheit der hyperaktiven Kinder, sagt er, haben einen intensiven, aber ebenfalls normalen Bewegungsdrang. Was Kindern heute fehlt, sind nicht Therapien, sondern eine Welt, die ihnen gerecht wird, Beziehungen, die nicht auf Leistung aufbauen. Mit einem altmodischen, fast kitschigen Wort: Geborgenheit.

Der Hirnforscher Gerald Hüther erklärt, wie wichtig eine enge emotionale Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist. Sprache etwa, sagt er, können Kinder nur dann gut lernen, wenn die Eltern in der Lage sind, die Worte emotional aufzuladen. Viele Eltern aber schaffen diese emotionale Aufladung



nicht mehr. Bei den Kindern kommt dann nur Geschwätz an, das Gesprochene hat keine Struktur, keine Bedeutung für das Kind.

Hüther glaubt, dass man ADHS-Kinder therapieren muss, nur in aller Regel nicht mit Medikamenten. Er glaubt aber auch, dass diese Störungen keine Erkrankungen der Kinder sind, sondern die zwangsläufige Folge eines Lebensstils, der menschliche Bedürfnisse ständig verletzt.

Das ist es, was in Gesprächen mit allen Experten, ob Therapiebefürworter oder -kritiker, auftaucht: der Wahnsinn, den es bedeutet, unsere eigene Atemlosigkeit auf unsere Kinder zu übertragen. Die Ärztin Inge Flehmig, die noch mit 84 Jahren das Hamburger Zentrum für Kindesentwicklung leitet, hält das Zappeln der unruhigen Kinder für einen permanenten Stabilisierungsversuch – so wie ein Säugling, der noch kein Gleichgewicht halten könne, sich ständig bewege. ADHS-Kinder hätten keine Balance, sie fühlten sich, als wären sie aus der Schwerelosigkeit des Weltraums ins Schwerfeld der Erde zurückgekehrt.

Die Einheitsschule, die mit der Rasenmähermethode alle Kinder gleich zu stutzen versucht, deren Zeugnis nach der vierten Klasse über den Berufsweg entscheidet –

Gerald Hüther nennt sie „ein Verbrechen, das an den Kindern begangen wird“. Gut in Mathe sind nämlich, wie man herausgefunden hat, nicht die Kinder, die besonders viel Mathe üben, sondern die auch gut auf Balken balancieren können. Aber statt unsere Kinder auf Bäume klettern zu lassen, machen wir mit ihnen immer noch mehr Mathe. Wer weiß, wozu das Singen gut ist, für das in der Schule oft keine Zeit mehr ist?

Der Satz: „Warte mal, ich muss noch schnell...“ – die Autorin spricht ihn selbst viel zu häufig. Wie oft sehen wir unsere Kinder an und halten das, was wir sehen, für ein Spiegelbild unserer selbst? Wie oft denken wir den Satz: „Warum macht er das jetzt nicht? Ich hab das doch in dem Alter schon lange gekonnt!“ Wir müssen lernen, dass Kinder nicht Abziehbilder von uns selbst sind, nicht die Leinwand für unsere Projektionen. Sie gehören uns nicht – wir müssen sie verteidigen gegen das Räderwerk, in dem wir selbst stecken.

Was brauchen Kinder? Es lohnt sich, einmal in den Büchern von Janusz Korczak zu lesen, dem großen alten Mann der Pädagogik. Korczak forderte erstens das Recht des Kindes auf seinen eigenen Tod – das, etwas besser verdaulich, übersetzt werden kann mit dem Satz: Wir dürfen Kinder aus Angst, sie zu verlieren, nicht überbehüten. Er forderte zweitens das Recht des Kindes auf den heutigen Tag – wir sollen uns hüten, ständig auf die Zukunft des Kindes schielen. Und er forderte das Recht des Kindes, so zu sein, wie es ist – dazu gehört das Recht auf Misserfolg.



Korczak starb 1942 im Konzentrationslager Treblinka, zusammen mit den Kindern aus dem Warschauer Waisenhaus, das er leitete. Mehrfach lehnte er Versuche, ihn zu retten, ab: Wenn die Kinder sterben sollten, dann auch er. Seine Maxime, den Bedürfnissen von Kindern bedingungslos zu folgen, hat er durchgezogen, bis in den Tod.

Der Gedanke, dass ihr Kind etwas nicht kann, ist für die meisten Eltern heute tabu. Umso attraktiver sind alle Therapien, die nahelegen, dass man etwas reparieren kann – am Kind wird herumgeschraubt wie an einem kaputten Auto. Eine Krankheitsdiagnose zu bekommen kann ungemein entlastend sein, weil sie bedeutet, dass die Eltern am Kind etwas ändern können – und an sich selbst nichts ändern müssen. Das ist übrigens derselbe Grund, warum Psychotherapien im Gegensatz zu anderen Therapien so selten von Eltern nachgefragt werden. Da gehts zu sehr ans Eingemachte. Kinderpsychotherapeuten begutachten nämlich immer auch die Eltern.

Dass diese oft nicht in der Lage sind, ihr Kind vor der Gleichmacherei zu schützen, liegt daran, dass sie selbst zu sehr unter Druck stehen – und das betrifft nicht nur die Mittel- und Oberschicht. Während diese ihre Kinder verlieren, weil sie sie zu sehr vorantreiben, ersetzt in der Unterschicht die

Spielkonsole oft die Verbundenheit zu den Eltern. Das Ergebnis ist gleich: Beziehungslosigkeit. Und das bedeutet immer: eingeschränkte Entfaltungsmöglichkeiten für die Kinder. Ihr Gehirn, sagt Gerald Hüther, wird zu einer Kümmerversion dessen, was daraus hätte werden können.

Ulrike Kegler ist Schulleiterin in Potsdam. 2007 hat sie den Schulpreis gewonnen; gerade ist ihr Buch *In Zukunft lernen wir anders* erschienen. In ihrem Büro sitzen sie oft: die Eltern, die nach unzähligen Therapien ihrer Kinder nicht mehr weiterwissen und dann um einen Platz an der Montessorischule bitten, wo es keine Noten gibt und kein Melden und Drannehmen oder Nichtdrannehmen, wo die Kinder am Boden liegen dürfen, wenn sie schreiben oder malen oder rechnen.

Auf dem Besprechungstisch in ihrem Büro hat Ulrike Kegler einen kleinen japanischen Zen-Garten mit Sand und Harke aufgebaut. Irgendwann, sagt sie, fängt jedes der Kinder an, mit der Harke den Sand zu bearbeiten, und da könne man viel beobachten: Es gibt Eltern, die jedes Körnchen wegwischen, andere, die amüsiert zugucken. Man sieht, wie geduldig die Eltern sind, wie vertraut mit ihren Kindern, wie sie reagieren, wenn etwas nicht gelingt. Viele schöne Momente erlebe sie da, aber sie lese an diesen Situationen auch viele Schwierigkeiten zwischen Eltern und Kindern ab.

Sie kennt sie, die Siebenjährigen, die zur Begrüßung sagen: „Ich hab ein ADHS-Syndrom.“ Wenn so ein Satz fällt, sagt Ulrike Kegler: „Was? Du hast schöne Locken,

blaue Augen, ein schönes T-Shirt!“ Dann schickt sie das Kind zur Besichtigungstour durch die Schule und spricht allein mit den Eltern: Wie ruhig sind Sie selbst? Wie leben Sie Ihren Alltag? Wie oft essen Sie zusammen? Wie verbringen Sie Ihre Ferien?

Unglaubliches, sagt Ulrike Kegler, geschehe, wenn man die ADHS-Diagnose nicht mehr in den Mittelpunkt stelle. Wenn man Kindern Förderung auf ihrem Niveau anbiete. Wenn man die Eltern darin unterstütze, ihr Kind zu akzeptieren, wie es ist.

Nun können nicht alle Eltern ihre Kinder auf eine Montessorischule schicken. Aber statt sie von einem Sport- zum Musikkurs zur Therapie zu fahren und 25 Kinder zum Geburtstag einzuladen, können sie Ulrike Keglerts Liste der sinnvollen Alltagsdinge beherzigen:

- **Etwas vorlesen.**
- **Zusammen kochen.**
- **Auf einen Berg klettern.**
- **Ball spielen.**
- **Gemeinsam aufräumen.**
- **Fahrrad statt Auto benutzen.**
- **Gar nichts machen.**

Irgendwie scheinen wir Erwachsenen eine ziemlich simple Sache vergessen zu haben: Kinder wollen doch nur spielen. Vielleicht sollten wir sie zur Abwechslung einfach mal lassen. Und, wenn es sein muss, selber zum Therapeuten gehen.

(Mit der freundlichen Genehmigung zur Veröffentlichung – Quelle: Von Tanja Stelzer – © DIE ZEIT, 30.07.2009 Nr. 32)



Fotos: Lothar Klinges

Sommerlager 2009 für behinderte und nicht-behinderte Kinder und Jugendliche

Integratives Sommerlager in Weywertz wurde ein voller Erfolg!

Von Lothar Klinges

Seit nunmehr fünf Jahren organisiert die ABH (Aktion Behindertenhilfe) in Kooperation mit der DPB (Dienststelle für Personen mit einer Behinderung) und der Vereinigung AlteO zwei Sommerlager.

2009 fand das erste Sommerlager vom 27. bis zum 31. Juli in der Tagesstätte Hergenrath statt. Eine geeignete Infrastruktur, ein ausgewogenes Programm und die Möglichkeit, die nahe gelegene Eyneburg zu nutzen, waren die besten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Start der neuen Auflage dieses Sommerlagers. Unter der bewährten Leitung und Koordination durch die Präsidentin der ABH Marliese Andres und mit der Unterstützung zahlreicher ehrenamtlicher Helfer/innen wurde es ein großer Erfolg. Dank der Bereitstellung eines Kleinbusses durch die Tagesstätte, konnte die Gruppe in diesem Jahr auch Angebote außerhalb der Tagesstätte wahrnehmen und mehrere Ausflüge in die nähere Umgebung unternehmen. Nach einer sonnigen Woche voller Ateliers, Ereignissen und Überraschungen endete das Sommerlager mit einer Musikvorführung am Freitagnachmittag.

Ortswechsel

Nach einer kurzen Verschnaufpause mussten dann die Vorbereitungen für ein weiteres Sommerlager getroffen werden. In diesem Jahr fand das zweite Sommerlager

nicht wie in den vergangenen Jahren in der Grundschule für differenzierten Unterricht (GDU) in Elsenborn statt, sondern es wurde genau in die Mitte des Dorfes Weywertz verlagert. Mehrere Gründe sprachen für einen Ortswechsel. Nachdem man bisher weitestgehend isoliert in Elsenborn das Lager organisiert hatte, entschieden sich die Organisatoren in diesem Jahr explizit dafür, Behinderung sichtbar zu machen und genau dorthin zu rücken, wo sie eigentlich hin soll und zwar in die Mitte der Gesellschaft. Nach dem Motto: „Wir können alle voneinander lernen und Spaß miteinander haben, ob behindert oder nicht“, entschied man sich erstmalig, das Sommerlager gemeinsam mit der örtlichen KJ zu organisieren. Eine hervorragend geeignete Infrastruktur fand man im Pfarrheim Weywertz mit seinen vielen Möglichkeiten zur Animation. Ein weiterer wichtiger Meilenstein war die Zusammenarbeit mit der örtlichen KJ, die im Jahr 2007 einen Zukunftsmarathon durchgeführt und sich im Bereich der Menschen mit Behinderung eingesetzt hatte (siehe beiliegenden Artikel von Lothar Klinges). Einen besseren Partner konnten wir uns nicht denken. Offenheit für das Thema und schon gemachte Erfahrungen in diesem Bereich waren die besten Voraussetzungen für die Durchführung eines integrativen Sommerlagers für Kinder mit- und ohne Behinderung.

Folglich herrschte auch an fünf Tagen, vom 17. bis zum 21. August, reges Treiben in und um das Pfarrheim in Weywertz. Rund 22 Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 22 Jahren wurden morgens aus allen Richtungen von den Eltern oder Angehörigen zum Lagerort nach Weywertz gebracht, wo bereits etwa 20 Kinder und acht Leiter(innen) der KJ-Weywertz sie erwarteten, um mit ihnen gemeinsam einige erlebnis-



Fotos: Lothar Klinges



reiche Stunden zu verbringen. Parallel zu dem Lager in Weywertz nahmen, wie im Vorjahr, neun jüngere Kinder der ABH an einer Ferienwoche des Kindertreffs St-Vith in Rodt teil.

Ferienjob

Begleitet von einem erfahrenen Team unter der Leitung von Julie Souren von der DPB fand das Lager in Weywertz statt. Rund vierzehn Student/innen und Schüler/innen, die sich auf eine im Frühjahr lancierte Ausschreibung hin gemeldet hatten, übten in Weywertz einen „Ferienjob“ aus, der von ihnen viel Kraft und Geduld erforderte. Im Vorfeld hatten alle Begleiter/innen an mehreren Schulungen teilgenommen, um optimal auf die beiden Sommerlager vorbereitet zu sein.

Immer wieder eine Bestätigung

Die Präsidentin der Elternvereinigung Marliese Andres organisiert bereits seit fünf Jahren das Ferienlager für Personen mit Behinderung. „Es ist eine große Herausforderung, die mir aber auch eine tiefe Genugtuung gibt, da ich mich für die Schwachen unserer Gesellschaft einsetzen darf“, erklärt die 48-jährige Eupenerin. Während einer Generalversammlung der ABH vor fünf Jahren war die Idee eines Sommerlagers entstanden, denn nicht wenige Eltern hegten den Wunsch, ihrem Kind ein solches Lager mit Gleichaltrigen zu ermöglichen. „Diese Kinder und Jugendlichen sollten ebenfalls die Erfahrung von Gemeinschaft in einem Ferienlager machen“, war die Meinung der Eltern. Im Sommer 2004 wurde in Zusammenarbeit mit den betroffenen Eltern erstmals ein Ferienlager in der GDU Elsenborn durchgeführt. Auch damals griffen die Initiatoren bereits auf die Hilfe von Schülern und Studenten zurück. „Unser erstes Lager kam so gut an, dass wir

beschlossen, es jedes Jahr durchzuführen“, sagt Marliese Andres, die Krankenpflegerin im Eupener St. Nikolaus-Hospital ist. Im Jahr darauf fanden bereits zwei Lager statt, eines in der Tagesstätte Eupen (das später nach Hergenrath verlegt wurde) und das andere in Elsenborn. Im Jahr 2005 nahm die Elternvereinigung die „Brücke“ (heute Alteo) der christlichen Krankenkasse mit ins Boot. „Wir fühlten uns überfordert und suchten Hilfe“, schildert Marliese Andres. Ein Jahr später kam die Dienststelle für Personen mit Behinderung dazu, so dass das Sommerlager nun von drei Institutionen gemeinsam getragen wird. Seit vier Jahren unterstützen vier Service-Clubs (Vis-à-Vis, Lions, Rotary und Table Ronde) das Lager finanziell, wofür die Veranstalter große Dankbarkeit empfinden. Die DPB übernimmt einen Teil der Kosten der Ehrenamtlichen und stellt Julie Souren und einige Kollegen für die Arbeit im Sommerlager frei.

Die hauptamtliche Mitarbeiterin von Alteo, Doris Spoden aus Eupen, sieht ihre Aufgabe vor allem darin, bei der Organisation des Lagers behilflich zu sein, und möchte dabei den „integrativen Ansatz“ unterstreichen, was in Weywertz, mit der Teilnahme der örtlichen Landjugendgruppe hervorragend gelingt. Die Verlegung des Lagerortes von Elsenborn ins Weywertzer Ortszentrum, mit der hervorragenden Infrastruktur eines behindertengerechten Pfarrheims, soll die Integration von Menschen mit Behinderung hervorheben. „Wir möchten von dem Stempel wegkommen, dass Behinderung ein Defizit für die Gesellschaft ist. Behinderung gehört im Gegenteil zu unserer Gesellschaft“, betont die 49-jährige Alteo-Mitarbeiterin. „Eine Mutter aus der Nachbarschaft des Pfarrheims hat sich bereits nach dem ersten Tag spontan bei uns gemeldet, um

ihren drei Kindern ebenfalls die Erfahrung des Lebens mit Behinderten zu ermöglichen“, freut sich Doris Spoden. Mit der Teilnahme der KLJ-Weywertz hofft sie auf eine „Kettenreaktion“ auch bei anderen Jugendgruppen.

Julie Souren, die seit Sommer 2007 in der St.Vither Dienststelle tätig ist und während des Lagers tatkräftig von Gaby Haselbach aus Eupen unterstützt wurde, leitete die fünf Tage mit viel Einfühlungsvermögen, denn als Familienbegleiterin kennt sie die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen und ihre Familiensituation bestens. Die 23-jährige Lagerleiterin möchte während der Tage in Weywertz den Kontakt unter den Teilnehmern fördern und die Eltern entlasten. Das Lager führt aber auch zu engeren Kontakten zwischen den Eltern, was der Heilpädagogin sehr wichtig ist. „Ich lerne die Kinder in einem ganz anderen Rahmen kennen und empfinde große Freude, wenn ich ihre frohen Gesichter sehe.“ Die (Vor-) Freude der Kinder und die Annahme von selbst Schwerbehinderten motiviert Gaby Haselbach immer wieder aufs Neue, ihre Kraft für das Sommerlager einzusetzen. Neben den Spielanimationen und einer Schnitzeljagd der KLJ-Weywertz fand jeden Tag ein Kochatelier statt. Monique Josten aus Büllingen, Sekretariatskraft der ABH, und acht Mütter von Weywertzer KLJ-Kindern und -Leitern sorgten für das leibliche Wohl. Mit den Lagerteilnehmer/innen wurde gebastelt, ein Theaterspiel eingeübt, und Marianne Piters zeigte die Möglichkeiten, die ein Blindenhund bietet. Auch die Rot-Kreuz-Sektion Bütgenbach-Büllingen stellte täglich eine Person zur Verfügung, deren Aufgabe nicht nur darin bestand, im Krankheitsfall einzuschreiten, sondern auch bei den Animationen tatkräftig mit anzupacken. Seit letztem Jahr findet das Lager seinen Abschluss mit einem Elternnachmittag, der am Freitag 21. August stattfand und bei dem jedes Kind seiner Familie das Erlernte präsentieren konnte.“ (Auszug Artikel Lothar Klinges G.E. 20.08.09)

Neuaufgabe

Wie immer gilt: „Nach dem Lager ist vor dem Lager“. Es muss nun Rückschau gehalten werden und die neu gemachten Erfahrungen müssen ausgewertet werden. Wir möchten den Artikel nicht beenden, ohne uns bei den zahlreichen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sowie den Sponsoren und allen Beteiligten zu bedanken, denn ohne sie alle wäre diese Initiative nicht durchführbar.

KLJ-Weywertz führte den „Zukunfts-marathon“ weiter

Im Jahr 2007 führte die KLJ-Ostbelgiens erstmals im Rahmen der nachhaltigen Entwicklung einen Zukunfts-marathon durch, an dem auch die KLJ-Weywertz, mit ihren mehr als 100 Mitgliedern stärkste KLJ-Gruppe der Eifel, teilgenommen hatte. Unter dem Motto „Mensch trifft Mensch“ hatten die Weywertzer Jugendlichen das Projekt einer besseren Integration von Menschen mit Behinderung im dörflichen Leben entwickelt und damit (zusammen mit dem Projekt „Schatzinsel“ der KLJ-Berg) den ersten Preis errungen. „Wir verstehen unsere Teilnahme am Sommerlager der Menschen mit Behinderung als eine logische Fortsetzung unseres Projektes von 2007“, erklärte Melanie Elsen (24), die von 2005 bis 2008 die Geschicke der örtlichen KLJ geleitet hat. Für Cédric Dupont (21) ist die Lagererfahrung in dieser Woche eine interessante Möglichkeit, die Theorie in die Praxis umzusetzen. „Damit möchten wir nochmals unterstreichen, dass unsere KLJ-Gruppe offen für alle ist“, sagt er und verweist dabei auf die Engagementserklärung „KLJ für alle“ von Februar 2009. Die Leiter(innen) der KLJ-Weywertz nahmen um Christi Himmelfahrt an einem Fortbildungstag der Dienststelle im Begleitzentrum Griesdeck teil, um sich auf das Sommerlager der ABH vorzubereiten. „Es war eine wichtige Vorbereitung für mich, um den Umgang mit behinderten Menschen zu erlernen“, sagte eine begeisterte Isabelle Lejoly (18). „Anhand von Rollenspielen haben wir uns bei dieser Ausbildung in die Lage von Behinderten hineinversetzen müssen.“

Ihre Mit-Leiterin Ramona Mreyen (18) musste an ihrem perfekt vorbereiteten Spielprogramm so manche Abstriche machen, „denn bei Menschen mit Behinderung musste ich spontan noch mehr auf ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten eingehen.“ Olivier Bodarwé freute sich über das unkomplizierte Zusammensein der KLJ-Kinder mit den behinderten Lagerteilnehmern. „Es ist doch einfach schön, anzusehen, wie natürlich Menschen mit und ohne Behinderung miteinander umgehen können.“ Hier zeigte sich nochmals das Motto des Zukunfts-marathons „Mensch trifft Mensch“ in seiner ganzen Schönheit, betonte Melanie Elsen, die im vergangenen Jahr ihre Aufgabe als Hauptleiterin an Elena Mreyen übergeben hat.



AlteO – Ferienreise 2009

Der Schwarzwald zeigte sich von seiner schönsten Seite!

Wie in jedem Jahr organisierte die Vereinigung AlteO der Christlichen Krankenkasse eine Sommerurlaubsreise für Menschen mit und ohne Behinderung. In diesem Jahr ging es in den Schwarzwald, genau gesagt nach Zell. Am Samstag, dem 11. Juli, brach die 30 Personen starke Reisegruppe auf, um die Vorzüge des Schwarzwaldes kennen zu lernen. Die Verantwortung der Reise lag wie in den Vorjahren in den bewährten Händen von Frau Maria Xhonneux. Mit ihr begleiteten und betreuten weitere fünf ehrenamtliche Helfer/innen die insgesamt 24 Teilnehmer/innen.

Da so eine weite Fahrt immer recht anstrengend und aufregend ist, wurde sich nach der Ankunft im wunderschönen behindertengerechten Hotel „Klosterbräustuben“ in Zell, am Abend erst einmal bei einem Spaziergang mit der näheren Umgebung vertraut gemacht.

Bei einer Fahrradtour am nächsten Tag, wurde das Umland von einigen Teilnehmer/innen erkundet. Der Rest der Gruppe vergnügte sich derweil mit Spiel und Sport.

Am darauf folgenden Tag besuchte die Gruppe die sogenannte „Dorotheenhütte Wolfach“, eine Glashütte, wo über die Kunst des Glasblasens aufgeklärt wurde. Es war für alle ein aufschlussreiches und interessantes Erlebnis.

Ein anderes Highlight war ohne Zweifel das Kirschtortenseminar, wo man lernte, wie die berühmte „Schwarzwälder Kirschtorte“ hergestellt wird. Im Anschluss durfte die leckere Torte dann auch verzehrt werden, wozu sich verständlicherweise keiner zweimal bitten ließ. Abends besuchten alle nach einem Spaziergang gemeinsam einen Disko- und Musikabend.

Dann verweilte die Gruppe einen ganzen Tag am Bodensee und konnte dort u.a. die „Trieber Wasserfälle“ bestaunen. Nach diesem wirklich anstrengenden Tag relaxten alle abends beim Erzählen, Spielen oder Fernsehschauen.

Weiterer Höhepunkt der Bildungsreise war ein „Honigseminar“, bei dem der Chef des Hauses den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zeigte, woher der Honig überhaupt kommt und wie er hergestellt wird.

Der Besuch der Universitätsstadt Freiburg war ein weiteres unvergessenes Erlebnis der Reise. Hier lernte man unter anderem die bekannten Freiburger „Bächle“ kennen, kleine angelegte Wasserrinnen, die typisch für diese Stadt sind. Nach einer Stadtführung unternahm die Gruppe eine Bootsfahrt auf dem berühmten Titisee und besuchte das „Höllental“ und den „Hirschsprungfelsen“.

Ein geplanter Einkaufsbummel am Samstag fiel buchstäblich ins Wasser, da der Himmel seine Schleusen öffnete, und so genoss man eben die Zeit am hauseigenen Pool. Eine Überraschung für alle Teilnehmer/innen war ein leckeres Eis, bevor es ans Kofferpacken ging; es erleichterte ein wenig das langsame Abschiednehmen. Am Abend ließ man die Reise noch einmal Revue passieren, indem man sich die über den ganzen Zeitraum gemachten Fotos gemeinsam anschaute. Wer wollte, konnte einige davon als Erinnerungsgeschenk mit nach Hause nehmen.

Am Sonntagnachmittag kamen unsere Urlauber/innen dann nach neun erlebnisvollen Tagen wieder glücklich und erholt in Eupen an und wurden von ihren Familien in Empfang genommen.

Ein großes Dankeschön gilt an dieser Stelle den ehrenamtlichen Begleiter/innen Maria Xhonneux, Louis Ervens, Fritz Hammers, Gaby Haselbach, Henri Herzet und Laurence Mennicken, die die Gruppe betreuten. Nach so vielen schönen Erfahrungen steht den Planungen der nächsten Reise nichts mehr im Wege! ●

Programm „Alteo Eupen und Umgebung“

● **Kegeln:**

Am 02.10., 13.11. und 11.12., also jeden 1. Freitag im Monat von 20.00-22.30 Uhr im Keglerheim neben der Eupener Schwimmhalle.

Anmeldungen bei Lucien Fays (087 31 15 74)

● **Wandern:**

Am 17.10, 21.11 und 19.12, also jeden 3. Samstag im Monat.

Treffpunkt: 13.30 Uhr vor der Schule SGU im Schilsweg Eupen/Unterstadt.

Anmeldungen bei Guy Mentior (0477 85 28 16)

● **Weihnachtsfeier:**

Am 28. November 2009 im Kolpinghaus Bergstraße 124 in Eupen

Anmeldungen bei Richard Henz (087 55 56 06)

Sonstige Informationen über „Alteo Eupen“ erhalten Sie ebenfalls bei Richard Henz (087 55 56 06).

Schon mal Vormerken!!!

Der karnevalistische Nachmittag findet statt, am 17. Januar, im Kolpinghaus. Weitere Infos folgen!

Programm „Alteo St. Vith und Umgebung“

● **Karten in Oudler:**

Jeden Montag von 14.00-18.00 Uhr

● **Karten in Wallerode:**

Jeden Sonntagabend von 19.30-23.30 Uhr

● **Kegeln in St. Vith:**

Alle 14 Tage, freitags ab 19.30 Uhr

● **Kegeln & Karten:**

Jeden 3. Donnerstag im Monat von 14.00-18.00 Uhr in Braunlauf

● **Vorstandsversammlung:**

Jeden 2. Mittwoch im Monat in St. Vith

● **Herbstausflug 2009**

Infos bei Jacky Ingenleuf (080 42 00 72) und Eduard Feyen (080 22 88 31)

● **Weihnachtsfeier:**

Im Dezember 2009

Infos bei Eduard Feyen (080 22 88 31)

Informationen über „Alteo St-Vith“ bei Jacky Ingenleuf (080 42 00 72), Eduard Feyen (080 22 88 31) oder Anni Aachen (080 22 86 44)

Programm der Regionalgruppe „Alteo EuKeRa“

● **Spieleabende:**

Am 13.10., 10.11. und 08.12., also jeden 2. Dienstag im Monat von 19.00 – 21.00 Uhr im Viktor-Xhonneux-Saal der Christlichen Krankenkasse in Eupen, Klosterstraße 66 (im Höfchen) Jeder darf sein Lieblingsspiel mitbringen.

Verantwortliche: Maria Xhonneux und Henri Herzet
Infos und Anmeldung: Maria Xhonneux (087 65 69 80)

● **Blindenanimation:**

Am 13.10., 10.11. und 8.12., also jeden 2. Dienstag im Monat im Monat, von 14.00-17.00 Uhr im Viktor-Xhonneux-Saal der Christlichen Krankenkasse in Eupen, Klosterstraße 66 (im Höfchen)

Im Juli und August findet keine Blindenanimation statt!
Infos und Anmeldung: Maria Xhonneux (087 65 69 80)

● **Bowling:**

Am 27.10., 24.11. und 15.12., von 19.00-21.00 Uhr im Bowlingcenter Herbesthal-Eupen, Rue Mitoyenne 912c - 4710 Lontzen

Das Bowlen ist auch für Rollstuhlfahrer geeignet!
Infos und Anmeldung: Maria Xhonneux (087 65 69 80)

● **Adventsbasteln:**

Am Samstag 21.11. von 9:30 bis 13:00 Uhr im Viktor-Xhonneux-Saal der Christlichen Krankenkasse in Eupen, Klosterstraße 66 (im Höfchen)

Infos und Anmeldung: Maria Xhonneux (087 65 69 80)
Die Teilnahme ist begrenzt!

● **Weihnachtsbasteln:**

Am Samstag 19.12. von 9:30 bis 13:00 Uhr im Viktor-Xhonneux-Saal der Christlichen Krankenkasse in Eupen, Klosterstraße 66 (im Höfchen)

Infos und Anmeldung: Maria Xhonneux (087 65 69 80)
Die Teilnahme ist begrenzt!

● **Weihnachtstheater:**

Sonntag, den 6. 12., Titel: „Robin Hood“

Infos und Anmeldung: Maria Xhonneux (087 65 69 80)

Die Teilnahme ist begrenzt!

● **Nikolausfeier:**

Die diesjährige Nikolausfeier von „Alteo EuKeRa“ findet statt am Sonntag, den 6. 12. ab 17:00 Uhr im Viktor Xhonneux Saal der Christl. Krankenkasse in Eupen, Klosterstraße 66 (im Höfchen)

Infos und Anmeldung: Maria Xhonneux (087 65 69 80)

Sonstige Freizeitangebote

● **Dart-Spiel:**

Alle 14 Tage, im Café neben der Schwimmhalle in Eupen

Infos und Anmeldung bei Ralf Zilles (0473 74 95 80)

● **Musikalischer Nachmittag:**

Jeden letzten Freitag im Monat von 16.00-18.00 Uhr im Königin-Fabiola-Haus, Ettersten 2 in Eupen

Infos und Anmeldung:

Gaby Haselbach (0495 44 86 35)

● **Basteln:**

Jeden Mittwoch im Monat von 16.30-18.30 Uhr im Königin-Fabiola-Haus, Ettersten 2 in Eupen.

Verantwortliche: Gaby Haselbach,
Sandra Mertens-Lenz

Infos bei Gaby Haselbach (0495 44 86 35)

Programm des „Alteo Regionalbüros“

● **Sitzanzkurs (auch für Rollstuhlfahrer/innen)**

Sitzanz bietet Menschen jeden Alters, die in ihren Bewegungen eingeschränkt sind, die Möglichkeit ihr Leistungsvermögen zu stärken, die Mobilität zu fördern, sowie im geselligen Kreis, Freude und Gemeinschaft zu erfahren.

Hergenrath - Beginn: ab 10 September

Jeweils donnerstags von 18.45 bis 19.45 Uhr

Infos und Anmeldung bei Alteo VoG (087 59 61 36)

Man kann jederzeit einsteigen, dennoch ist die Teilnahme ist begrenzt!

Eupen - Beginn: 9. September

Jeweils freitags von 16:00 – 17:00 Uhr

Infos und Anmeldung bei Alteo VoG (087 59 61 36)

Man kann jederzeit einsteigen, dennoch ist die Teilnahme ist begrenzt!

Mitglieder: 32,50 €

Nichtmitglieder: 37,50 €

● **PC-Kurse**

Computer sind aus der heutigen Zeit nicht mehr wegzudenken. Das tägliche Leben wird zunehmend durch Computer geprägt und auch Menschen mit Lernschwächen und/oder Behinderung können, ja besser gesagt, sollten den Umgang und die, durch den Computer gegebenen Möglichkeiten kennen lernen.

Kelmis (Gemeindeschule) - Beginn: 12. September

Jeweils samstags, von 9.00-10.30 Uhr

Infos und Anmeldung bei Alteo VoG (087 59 61 36)

Die Teilnahme ist begrenzt!

Bütgenbach (Grundschule) - Beginn: 12. September

Jeweils samstags, von 11.30-13.00 Uhr

Infos und Anmeldung bei Alteo VoG (087 59 61 36)

Die Teilnahme ist begrenzt!

Mitglieder: 75 €

Nichtmitglieder: 80 €

● **NEU!!! Handy-Kurs in Eupen und Bütgenbach für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Hörproblemen.**

Schon heute besitzt fast die Hälfte der belgischen Bürger ein Mobiltelefon und es werden täglich mehr. Warum sollte nun ein Mensch mit einer Beeinträchtigung nicht auch den Umgang mit solch einem Handy erlernen können?

Beginn an beiden Orten: 7. Oktober (4 Termine)

In Eupen (Räumlichkeiten der CKK) immer mittwochs, von 10.45-12.15 Uhr

In Bütgenbach (Grundschule) immer mittwochs, von 16.15-17.45 Uhr

Infos und Anmeldung bei Alteo VoG (087 59 61 36)

Die Teilnahme ist begrenzt!

Mitglieder: 30 €

Nichtmitglieder: 35 €



Foto: HAASte Töne! 09 @ B. Weishaupt



Foto: GrenzEcho Helmut Thönissen

www.leslegroup.com

Sankt Nikolaus im August

Oder: Jérémy, der Superstar

von Margit Meyer

Haaste Töne Version 2009 nähert sich dem Ende. Noch einmal tritt die Band „Les Legroup“ auf. Vier Musiker: Corde Killer mit dem Banjo, der die Band anführt, Crocodile Dadi mit der Posaune, Jo, der Saxophonist und der schwächliche Jungle Juice mit der dicken Trommel, hinter der er fast verschwindet. Sie bezeichnen sich als „terroristische Fanfare de Genève Suisse“. Das Publikum bildet einen Halbkreis um sie herum und hört belustigt zu, denn ihre Musik ist erwartungsgemäß etwas „durchgeknallt“.

Unter den Zuschauern ist ein schlacksiger junger Mann, offensichtlich etwas geistig behindert, der aus Freude an der mitreißenden Musik schier aus dem Häuschen gerät. Seiner Begeisterung verleiht er Ausdruck, indem er den nächststehenden Zuschauern um den Hals fällt, was diese gutmütig akzeptieren.

Den jungen Mann kenne ich doch, fährt es mir durch den Kopf. Ist das nicht Jérémy, der als Kleinkind im Zentrum Mosaik lebte?

Als Corde Killer das Konzert als beendet erklärt und reißender Applaus nach einer Zugabe verlangt, läuft Jérémy auf den Bandleader zu und nimmt ihm das Banjo ab. Er legt es sich um, dreht sich in Rocker-Pose zum Publikum hin, greift in die Saiten und beginnt zu singen.

Ein paar Sekunden hört das Publikum perplex zu, dann hat es geschaltet: was da zu hören ist, ist das berühmte Nikolauslied „Lasst uns froh und munter sein“! August hin oder her: alle stimmen mit ein.

Jérémy singt zwei Strophen, dann lässt er den Refrain gekonnt mit zwei langsamen Akkorden ausklingen und gibt das Banjo zurück.

Die eigentliche Zugabe klingt darauf noch explosiver.

Bravo, Corde Killer, der weniger Angst um sein Banjo als Respekt für einen musikbegeisterten Jungen hat! ●

CKK AKTIV

Bis zu
110 €
jährlich

für das **Wohl**
ihres **Kindes**



50 €

Praktika, Ferienlager...
(außerhalb der Schule)



35 €

Sport (Abonnement
oder Club)



25 €

See- und Schnee-
klassen (mit der
Schule)

Christliche Krankenkasse Verviers-Eupen.

Unsere Kundenberater erteilen Ihnen gerne alle Auskünfte:

087 59 61 11 (Eupen), 087 65 94 25 (Kelmis), 080 22 17 65 (St. Vith),

080 64 20 18 (Büllingen); eupen@mc.be bzw. im Internet:

www.mc.be



Gemeinsam für Ihre Gesundheit.